

4. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 30.01.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

nun war Jesus Christus inzwischen getauft worden, hatte in der Wüste lange gebetet und gründlich gefastet, die Gruppe der Apostel hatte er auch schon vollständig zusammen, er konnte sich also nun endlich dem ganz widmen, wofür er auf die Erde gekommen war, und das war, wie wir alle gut wissen, etwas ganz Großes und Schönes, etwas für jedermann in jeder Hinsicht absolut Notwendiges, nämlich die Menschen aus ihrem geistigen Schlaf zu wecken und ihnen Horizonte der menschlichen Entfaltung aufzuzeigen. „*Ich bin gekommen*“, sagte Jesus einmal, „*damit die Menschen das Leben haben, und es in Fülle haben*“ (Joh 10, 10). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist es, was Jesus bei einem jeden von uns erreichen möchte, das ist es, wofür er auf die Erde gekommen ist, dass die Fülle des Menschseins in uns aufgehe, dass wir uns ganz entfalten, dass wir all die Ressourcen, die wir in uns tragen, ans Licht bringen, dass wir nicht auf halber Strecke liegen bleiben. Damit wir das auch können, damit wir die Fülle des Lebens tatsächlich erreichen, beschenkt uns Gott – wie es bei ihm typisch ist - mit maßloser Großzügigkeit. Er lässt nichts ungetan, was uns auf dem Weg unserer geistigen und menschlichen Entwicklung weiter helfen könnte. Und – was tut er? Er begann gleich nach seiner Taufe „*zu tun und zu lehren*“, wie es in der Apostelgeschichte wörtlich heißt (Apg 1, 1). Was heißt das? Das heißt, dass er uns mit seinem Auftreten und mit seinem Wort klar vor Augen führt, wie das menschliche Leben gestaltet sein soll, damit es ein gelungenes und erfülltes Leben werde. „*Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich ... gehandelt habe*“ (Joh 13, 15). Das Leben Jesu hat für uns also einen Vorbildcharakter. Jesus geht uns mit dem Beispiel voran. Er lebt, was jeder Mensch eigentlich leben sollte. „*Christus*“, sagt das II. Vatikanische Konzil, „*macht ... dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung*“ (Gaudium et spes, Nr. 22). Das bedeutet, dass Jesus durch sein Auftreten und durch sein Wort den Menschen zeigt, was der Mensch eigentlich ist. Das Johannesevangelium drückt diese grundlegende Wahrheit über den Menschen mit den Worten aus: Jesus, der „*Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht*“ (Joh 1, 18).

Und so kam es, dass Jesus, vom Wunsch getrieben, uns in Kenntnis des wahren Menschenbildes zu setzen, gleich nach seiner Taufe im Jordan mit Elan und offensichtlicher

Freude damit anfang, den Menschen die Vorstellung Gottes über den Menschen zu verkünden.

Sein erster großer Auftritt fand nicht in einer Synagoge statt, wie die führenden religiösen Kräfte der Juden für den Messias erwartet hätten, sondern in einem so weltlichen und säkularen Milieu wie eine Hochzeit nun mal ist, in Kana in Galiläa. Das war etwas ganz Ungewohntes, der Messias bei einer Hochzeit! Wer hätte das gedacht! Das passte überhaupt nicht in die Denkraster der Schriftgelehrten und der Synagogendiener. Und doch war es so: Jesus setzt sein erstes Zeichen bewusst bei einer Hochzeit; und dort – gerade dort! - geschah es, dass die Jünger, wie es im Evangelium wörtlich heißt, „*an ihn glaubten*“ (Joh 2, 11). All das, was vom Religiösen her zweifellos eine ganz große Bedeutung hat, geschah – man muss sich das gut merken - in einem weltlichen Lokal, bei einer Hochzeit, bei Musik und Tanz, beim Essen und Trinken. Ich sagte schon, dass war kein Zufall, das war Absicht. Damit brachte Jesus eine neue Frische in das religiöse Leben der Menschen hinein. Jesus zeigt damit, dass der Mensch nicht nur in der Synagoge in Kontakt zu Gott treten kann, sondern auch in der Welt, in der Gesellschaft, in allen menschlichen Tätigkeiten und Ereignissen, auch in dem Trubel einer Hochzeit. Das ist also die erste Unterweisung unseres Herrn gleich nach dem Beginn seines öffentlichen Wirkens. Die Welt, das Weltliche, das Irdische, sind Orte, wo der Mensch Gott begegnen kann. Sie sind Orte, wo eine Verbindung des Menschen mit Gott durchaus möglich ist. Und wie tut man das? Sicher nicht in der Form, dass man aus einer weltlichen Feier etwas direkt Religiöses macht, das wäre eine Vergewaltigung des rein Menschlichen, das hat Jesus in Kana nicht getan. Er hat dort keine Predigt gehalten, er hat die Hochzeitsfeier nicht in eine religiöse Veranstaltung umfunktioniert. Er hat in der Feier ganz normal und natürlich mitgemacht, hat sich über die Brautleute ehrlich gefreut, hat mit Menschen gesprochen, hat sicher gelacht, Schönes erzählt und aufmerksam zugehört. Sein Inneres war jedoch von dem Geiste beseelt, zu helfen, den Menschen das Leben angenehmer zu machen, mit einem Wort: zu dienen. Seine Dienstbereitschaft gipfelte dann in dem Wunder der Verwandlung des Wassers in guten Wein wie auch in der Großzügigkeit, die er dabei an den Tag legte, denn er hat den Brautleuten nicht nur ein bisschen Wein gegeben, sondern die sechs steinernen Wasserkrüge zu je 100 Liter, die dort im Saal standen, bis zum Rand füllen lassen und dann den besten Wein daraus gemacht. Das Wunder – so wichtig und großartig es war - war im Grunde nur die Folge seiner Dienstbereitschaft und seines Wohlwollens den Brautleuten und den Hochzeitsgästen gegenüber. Was wir aus Kana in Galiläa lernen, ist sicher nicht, Wasser in Wein zu verwandeln - wer heute guten Wein trinken möchte, soll lieber zum Weinhändler gehen -, sondern, dass, wer bei weltlichen Veranstaltungen, wie

etwa z. B. bei einer Hochzeit, sich so verhält wie Jesus, d. h. wer auf die anderen Teilnehmer eingeht, sich nicht selber stets in den Vordergrund stellt, nicht vorwiegend über sich selbst redet, nicht darauf aus ist, aufzufallen, damit man gelobt wird, usw., usf., der verbringt diese Stunden in Verbindung mit Gott. Um es theologisch auszudrücken: er wird dadurch heilig. Das war also die erste Unterweisung, die Jesus nach seiner Taufe der Nachwelt gegeben hat: dass Gott sich auch mitten in den irdischen Angelegenheiten des Lebens finden lässt.

Nachdem er in Kana sein erstes Zeichen setzte, begann Jesus zu predigen. Das Evangelium der heutigen Hl. Messe zeigt uns ihn gerade bei seiner ersten großen Predigt. Sie war eine programmatische Predigt. Das Evangelium sagt, es seien an dem Tag – das war kurz nach dem Ereignis von Kana - „viele“ Menschen zu ihm gekommen (Vgl. Mt 5,1). Der Herr nutzt die Gelegenheit des großen Menschenandrangs und schenkt seinen Zuhörern reinen Wein ein, er informiert sie offen und deutlich über die Eckdaten seiner Botschaft. Und – was sagt er ihnen? Er trägt ihnen die Seligpreisungen vor und sagt ihnen sinngemäß: Tut so, dann seid ihr Christen. Wir wissen nicht, wie die Zuhörer Jesu auf seine Predigt reagiert haben. Eins haben sie jedoch sicher gut verstanden, und zwar, dass das Christentum keine Wellnestour für nach Genuss und maßlosem Wohlbefinden lechzende Bürger und Bürgerinnen ist, sondern etwas Anspruchsvolles, das man nicht sozusagen im Vorbeigehen „erledigen“ kann. Das Christentum ist ein schöner und ein abwechslungsreicher Weg. Er läuft teils durch Berge mit gelegentlich anstrengenden Steigungen, teils jedoch durch ruhige und höchst angenehme Täler, er läuft an frischen Wassern entlang, manchmal scheint die Sonne, manchmal auch nicht, am Ende des Weges aber befindet sich die große, herrliche Wiese, die zum Verweilen geradezu einlädt. Auf dieser Wiese steht Gott, der lächelnd auf einen jeden Christen liebevoll wartet, um ihn zu umarmen und ihn in seinem Reich willkommen zu heißen.

Sicher sind die Seligpreisungen nicht immer unbedingt im wörtlichen Sinne zu verstehen, doch sie sind auf jeden Fall anspruchsvoll und weisen auf eine tiefe, schöne und erfrischende Reinheit in der Lebenseinstellung der Christen hin, die dem ganzen Christentum zugrunde liegt. Wer Christ sein will, soll sich jedenfalls darum bemühen, nach dem Geist der Seligpreisungen zu leben. Das heißt nicht, dass jeder es sofort schafft, wohl aber soll er es zumindest versuchen, mit dem ehrlichen Wunsch, darin zu wachsen. Der Inhalt der Seligpreisungen zeigt aber auch, dass die Lehre Jesu große Ziele beinhaltet, und dass es dem Christen deswegen gut tun würde, wenn er sich darauf einstellt, in allen Lebensbereichen, und sei es auch nur in Kleinigkeiten, große Ziele anzupeilen. Ein paar Beispiele? Gerne! Z. B. im religiösen Bereich: in dem er sich dezidiert vornimmt, beim Beten sich weniger zu zerstreuen; im familiären Bereich: indem er sich aktiv und entschieden darum bemüht, etwa in der

Liebesbeziehung zu dem Ehepartner, liebe- und rücksichtsvoller zu sein, z. B. indem er im Umgang mit ihm mehr lächelt, ein freundliches Gesicht macht, ihm Zeit schenkt, oder – das betrifft den beruflichen Bereich - wenn man im Büro früher Schluss macht, damit man zu Hause mehr Zeit für den Ehepartner und evtl. auch für die Kinder hat.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wie schön, dass wir das Evangelium haben, meinen Sie nicht? In ihm finden wir die genau richtige Orientierung, um unser Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft in einer Form zu gestalten, die der Vision Gottes für den Menschen entspricht. Tun wir das, dann gehen in uns, wie Papst Benedikt einmal sagte, die großen Möglichkeiten des Menschseins auf, mit der Folge, dass wir dann tatsächlich ein gelungenes und im Grunde beglückendes Leben führen werden. Wir werden dann erfüllt sein und eine Ausstrahlung haben, die einlädt, zu Gott zu gehen, der die Sonne des Alls ist.

Amen.